

Dokumentation der Tagung „... über das Walten Gottes in der Geschichte“

PETRA ROEDENBECK-WACHSMANN

Frühjahrstagung vom 16. bis 18. März 2018: Ein Bericht

Mit Blick auf die Wartburg tagte der Dietrich-Bonhoeffer-Verein zum Thema „...über das Walten Gottes in der Geschichte“ vom 16.-18. März 2018 in Eisenach.

Angesichts dieses geschichtsträchtigen Panoramas zeigten sich die ca. 40 Gäste, die der Einladung gefolgt waren, diskussionsfreudig, gut informiert und angeregt durch die engagierten und kompetenten Referent*innen Prof. Dr. Kirsten Busch Nielsen (Kopenhagen) und Dr. theol. Kai-Ole Eberhardt (Hannover).

In seiner Begrüßung skizzierte der Vorsitzende des Vereins Dr. Detlef Bald das „Walten Gottes in der Geschichte“ als Teil von Bonhoeffers Lebensthema: für die Freiheit der Menschen und gegen das Naziregime einzutreten. Mit seiner Reflektion in dem Essay „Nach 10 Jahren“ zu Weihnachten 1942 für Eberhard Bethge, Hans von Dohnanyi und Hans Oster habe Bonhoeffer die Maskerade des Bösen entlarvt. Aus Bonhoeffers Sicht habe er pflichtgemäß gehandelt, indem er sich am Widerstand gegen das Naziregime beteiligte. Vor 75 Jahren sei nicht nur Bonhoeffer verhaftet, ebenfalls vor 75 Jahren seien die Mitglieder der Weißen Rose verhaftet und zum Tode verurteilt worden. Die beiden „jungen Männer“ Hans Scholl und Dietrich Bonhoeffer – so Dr. Bald – hätten aus christlicher Grundüberzeugung politische Verantwortung übernommen. Ein geplantes Treffen zwischen Bonhoeffer und Scholl sei nicht mehr zustande gekommen. Die beiden „großen christlichen Widerständler“ seien im Nachkriegsdeutschland als „Vaterlandsverräter“ verunglimpft worden, hätten aber Würdigung im Ausland erfahren z. B. durch Bischof Bell und Thomas Mann.

Der anschließende Vortrag der Systematikerin Prof. Dr. Kirsten Busch Nielsen, Kopenhagen, mit dem Titel: „Christen stehen bei Gott in Seinen Leiden“ – Dietrich Bonhoeffer und das Leiden, nahm insbesondere das Gedicht Bonhoeffers „Christen und Heiden“ in den Blick. Bonhoeffer habe sich zur Aufgabe gemacht, den Herausforderungen der Zeit eine theologische Antwort zu geben, insoweit seien seine Texte oft Gelegenheitsschriften. Auch bei dem Gedicht „Christen und Heiden“ (30.3.1944) stehe im Zentrum eine Analyse der Gegenwart. Es beinhalte Religionskritik in zwei Richtungen: sowohl eine religiöse als auch eine geschichtliche. Die Religion widersetze sich dem christlichen Glauben, so Bonhoeffer und insoweit erhoffte er eine religionslose Zeit. Heute (2018) gingen wir nicht einer völlig religionslosen Zeit entgegen. Religion sei ein öffentlicher Faktor. Insofern habe Bonhoeffers Prognose nicht gestimmt. Eine ausdrückliche oder immanente Definition von Religion gebe es nicht; jedoch sei die Existenz von Bonhoeffers Religionskritik für heute besonders relevant, nämlich die Ermahnung, die Zweideutigkeit von Religion nicht aus den Augen zu verlieren.

„Christen und Heiden“ sei ein zugleich vollständiger und knapper und ein ruhiger Text inmitten einer verwirrten Zeit. Es gehe um die allgemeine Suche des Menschen nach Gott und um Macht und Ohnmacht des Menschen und Macht und Ohnmacht Gottes.

Die zweite Strophe nehme Christus auf Golgatha in den Blick, den leidenden Christus. Christus selbst sei gottlos (Markus 15, 34). Gott ist „ohnmächtig und schwach in der Welt“, so Busch Nielsen (Brief vom 16.7.1944). Die Ohnmacht und das Leiden seien hier ganz unterschieden von der Macht Gottes als „Religion“ oder einer Religiosität eines deus ex machina. In „Glaube“ und „Religion“ sehe Bonhoeffer Gegensätze. „Ist Gott in der Strophe eins derselbe wie in Strophe zwei?“ fragt Busch Nielsen. Es ginge in Strophe eins um den mächtigen und anders in Strophe zwei um den ohnmächtigen Gott. Der Mensch suche in seiner Not den allmächtigen Gott, fände aber im Glauben den ohnmächtigen.

In Strophe drei werde diese Unterscheidung zwischen Heiden und Christen aufgehoben. Sie beschreibe eine neue Gemeinschaft des Menschen in der Vergebung Gottes, hier öffne sich eine universelle Perspektive. „Das Gedicht ist eine Kurzform von Bonhoeffers Gefängnistheologie“ so Busch Nielsen.

Die sich anschließende Diskussion dreht sich zunächst um die Frage, ob „Christen stehen bei Gott in Seinem Leiden“ in der zweiten Strophe möglicherweise die „nicht religiöse Interpretation“ sei, von der Bonhoeffer an anderer Stelle schreibe. Busch Nielsen: „Es heißt ja nicht eine säkularisierte Interpretation“ und nicht „eine nicht christliche“, es gehe Bonhoeffer dabei zunächst darum, Gott nicht als Lückenbüsser zu funktionalisieren. Wir bräuchten das Wort Religion, um gewisse Praktiken zu beschreiben. Es gäbe im Übrigen Spannungen zwischen Bonhoeffers theoretischen Texten und dem Gedicht. Es seien aber verschiedene Genres. Im Gedicht könne etwas Spannungsvolles gesagt werden, das nicht auf einen Nenner zu bringen ist. Mit der letzten Zeile der zweiten Strophe sei am ehesten die „teure Gnade“ aus der „Nachfolge“ angesprochen.

In der Folge geht es dann vor allem um die dritte Strophe des Gedichtes. Sei hier nicht eben doch ein Gott skizziert, der quasi rettend auf den Menschen in Aktion zugeht? Das besondere Gottesverständnis bei Bonhoeffer sei, so Busch Nielsen, dass dieser Gott alles tue, was man eigentlich von der Kirche erwarten sollte. Bonhoeffer wehre sich gegen die kirchliche Tradition, den Menschen religiös auszunutzen. Bonhoeffers manchmal poetische Sprache sei bewusst doppeldeutig, z. B. meine er mit „Brot“ in Vers zwei sowohl das Abendmahl als auch den „Welthunger“. Bonhoeffer bringe keine Lösung, sondern führe auf eine neue Ebene. „Menschen und Christen“ – den Konflikt müssten wir aushalten, die Spannung werde aufgehoben, indem Gott den Menschen mit sich versöhnt. Bonhoeffer hebe die Differenz zwischen Christen und Heiden auf. Ein poetischer Text könne eben doch etwas anderes als z. B. ein Traktat.

Den zweiten lebendigen Impuls speiste Dr. theol. Kai-Ole Eberhardt von der Leibniz Universität Hannover ein mit dem Themenkomplex „Einige Glaubenssätze über das Walten Gottes in der Geschichte“ – Anmerkungen zu einem alternativen Glaubensbekenntnis unter der Fragestellung: „Was glauben wir wirklich?“

Den in „Widerstand und Ergebung“ als Prolog veröffentlichte Rechenschaftsbericht „Nach 10 Jahren“ an der Jahreswende 1942/1943 richtete Dietrich Bonhoeffer an seine „Schicksalsgemeinschaft“, so Eberhardt. „Es ist eine unverblümete Einschätzung von Nazideutschland.“ Die theologischen Leitmotive der „Textbausteine“ seien Selbstreflexion und Verantwortungsethik, eine Synthese: eine Ethik der Freiheit und Verantwortung. 18 Aphorismen seien um die theologische Mitte der Glaubenssätze komponiert unter psychologischen und soziologischen Fragestellungen. Die Themen seien Welt-Mitmensch-Zukunft mit einer eschatologischen Zuspitzung in der zweiten Hälfte des Berichtes. Es ginge um die Reflektion der historischen Situation des Kreises der Verschwörer. Außerdem habe Bonhoeffer sich selbst und den unmittelbaren Adressaten Mut zum Weitermachen geben wollen.

Das als sog. Glaubensbekenntnis Bonhoeffers überlieferte Werkstück bilde die Mitte des Rechenschaftsberichts. Der Titel „Einige Glaubenssätze“ machten es nicht zum Glaubensbekenntnis vielmehr füllten diese „Glaubenssätze“ das Bekenntnisverständnis Bonhoeffers nicht aus. Ein Glaubensbekenntnis i. S. Bonhoeffers richte sich als Wortbekenntnis in die Gemeinde und als Tatbekenntnis in die Welt, es spreche nicht aus, was ein anderer glauben müsse, sondern das, was man selbst glaubt. Das Werkstück sei in vier Glaubenssätze gegliedert, diese thematisierten die göttliche Souveränität bei gleichzeitiger Entfaltung eines Miteinanders von Gott und Mensch.

Der erste Teil des ersten Glaubenssatzes fuße auf Genesis 50,19b-20 und bediene sich in der Frage von Gottes „Wollen“ und „Können“, Gottes „Allmacht“ und „Güte“ der Theodizee Epikurs. Gott kann böses Trachten zum Guten wenden. Der scheinbare Erfolg des Bösen sei vorläufig und Gott setze beim Walten in der Geschichte auf die Mitverantwortung der Menschen. Teil zwei des ersten Glaubenssatzes berufe sich auf Paulus in Röm 8, 28 (31-39).

Es ginge um eine Wesensaussage: Das Böse zeichnet sich in einer grundsätzlichen Schwäche und Vorläufigkeit aus, das Gute setzt sich mittelfristig durch. Das Gute sei als die Wirklichkeit auf Christus hin angelegt, es sei schöpfungs- und verheißungsgemäßes Handeln.

Teil eins des zweiten Glaubenssatzes befasse sich mit dem Zusammenspiel von Gott und Mensch bei Gottes Walten in der Geschichte, dem Leiden der Christen in freier Verantwortung und der Zusage des göttlichen Beistandes. Bonhoeffer beschreibe hier ein „Beziehungsgeschehen“. Gottes und des Menschen Wirken in der Geschichte seien eng miteinander verbunden. Bonhoeffer rechne mit einem extrem großen Spielraum bei gleichzeitig großer Verantwortung des Menschen. Gott ermächtige den Menschen. „Gott setzt auf den Menschen“ so Eberhardt. Teil zwei des zweiten Glaubenssatzes beziehe sich auf 1 Kor 10, 13, auch als eine Auseinandersetzung mit Anfechtung durch Leiderfahrung. Der dritte Teil bekräftige die Gewissheit göttlichen Beistands gegen die in der Notlage bedrohlich werdende Zukunftsangst. Dieser Glaubenssatz stehe allerdings im Konjunktiv und verweise so auf die Unverfügbarkeit einer solchen vertrauensvollen Zuversicht.

Der dritte Glaubenssatz befasse sich mit dem Scheitern und der Bereitschaft schuldig zu werden und so mit der „Verantwortungsethik“. Hier relativiere Gott das menschliche Handeln.

Im vierten Glaubenssatz distanzieren sich Bonhoeffer von einem Gott verstanden als „Weltlenkungsprinzip“. Gott sei in Christus Person. Menschgeworden lasse sich Gott „aus der Welt herausdrängen ans Kreuz“. Aus dem Christusergebnis ergebe sich die Beteiligung des Menschen an Gottes Walten in der Geschichte. Diese Beziehung konkretisiere sich durch Beten und Tun der Menschen und Gottes Reaktion darauf. In der Beziehung zum Menschen sei Gott in der Geschichte. Die Christuserfahrung werde zum Schlüssel für Gottes Walten in der Geschichte im Zusammenspiel von Allmacht und Ohnmacht. Alles sei auf das Gute hin gelenkt.

Dr. Eberhardt bündelte seinen Vortrag in einem Zitat Dietrich Bonhoeffers: „Das Gute als das Verantwortliche geschieht in der Unwissenheit um das Gute, in der Auslieferung der notwendig gewordenen und doch (oder darin!) freien Tat an Gott, der das Herz ansieht, der die Taten wiegt und die Geschichte lenkt. Damit erschließt sich uns ein tiefes Geheimnis der Geschichte überhaupt. Gerade der in der Freiheit eigenster Verantwortung Handelnde sieht sein Handeln einmünden in Gottes Führung. Freie Tat erkennt sich zuletzt als Gottes Tat, Entscheidung als Führung, Wagnis als göttliche Notwendigkeit.“ (DBW 6, 284 f.)

In der sich anschließenden kurzen Fragerunde wurde vor einer Instrumentalisierung des Leidens gewarnt angesichts der Shoa und „der Gulags in der Welt“. Dr. Eberhardt erklärte: Bei Bonhoeffer werde das Leiden weder pädagogisiert noch ästhetisiert. Bonhoeffer versuche das Leiden in seine Gottesbeziehung zu integrieren. Das Leiden bleibe offen für die konkrete Erfahrung des mitleidenden Gottes. Allerdings sei bei Bonhoeffer das Durchdenken des Gottesbegriffs nicht konsistent.

Mit der Methode des „stillen Gesprächs“ hatte jeder und jede Gelegenheit und Zeit das Gehörte zu kommentieren und zu reflektieren. Fünf Thesen wurden unter der Fragestellung „Was glauben wir wirklich“ angeboten: „Bonhoeffer der Dichter, was bedeutet er uns theologisch“, „Gott wirkt das Gute trotz des Bösen und über ihn hinweg“, „...und vergibt ihnen beiden“, „integriert Gott das Böse, das Scheitern in sein Walten?“, „Gott ermächtigt den Menschen zum gemeinsamen Handeln in der Geschichte“. Nach anfänglichem Zögern fingen die Teilnehmenden mehr und mehr Feuer, so dass am Ende durch das „Gespräch“ auf den vollgeschriebenen Blättern noch einmal „Neues geschah“ (Bonhoeffer) und Themen für die Podiumsdiskussion gefiltert werden konnten.

Das Podium wurde gestellt von den beiden Referenten und moderiert durch Pastor Bernd Vogel. Den Aufschlag hatte Prof. Dr. Busch-Nielsen. „In between“, begann sie, „das stille Gespräch ist eine tolle Methode!“ Dann ging sie in medias res. Bonhoeffer habe sich für den Gottesbegriff wenig interessiert.

Die großen Linien: mit Gott anfangen, das alles entfalten, dann zum Christus und dann zum Menschen – so wie Karl Barth – das sei Bonhoeffers nicht gewesen. Allerdings: „So wird man ein Mensch,

ein Christ“ (Brief vom 21.7.1944) sei die „nichtreligiöse Interpretation“ in Nuce, da sei ein Klang von „Heiden und Christen“ drin. „Es gibt bei Bonhoeffer nichts eigentlich Christliches und das Privilegiertsein des Christen ist weg.“

Bonhoeffer beginne mit der Vergebung, das sei eine tragende Perspektive Bonhoeffers: „2. Kor 5: Gott hat die Welt in Christus mit sich versöhnt: die Macht der Sünde ist für BH gebrochen, die Sünde ist nicht weg aber sie ist immer eine gebrochene Macht.“ Bonhoeffer habe die Dogmatik Luthers von Evangelium und Gesetz überschritten. Es gehe ihm um ein „Instandsetzen“ von Menschen, darum, Menschen zur Ermächtigung vorzubereiten. Bonhoeffer habe eigentlich den starken Menschen gemocht (Nietzsche) und Schwachheit als starke Sünde verstanden. Das sei eine Provokation.

Dr. Eberhardt nahm das Thema „Gott und das Böse“ auf. Wie passt das Böse in Gottes Schöpfung, sei die Frage und ein Thema in „Schöpfung und Fall“ deswegen die Versuchung. In Gen 3 käme das Böse völlig überraschend und unerwartet. Die Schlange käme aus der Schöpfung und Bonhoeffer wolle „keine Metaphysik des Satans betreiben“. Das Böse sei wirkmächtig und mit der Frage „Sollte Gott gesagt haben...“ „entsteht ein Rattenschwanz von Problemen“ so Eberhardt. Nach Bonhoeffer sei die Schöpfung auf das Gute hin angelegt, dies sei ein Glaubenssatz. Man könne nicht auf Dauer gewinnbringend böse handeln, weil die Welt auf das Gute hin angelegt sei. Für Bonhoeffer gebe es immanente Gerechtigkeit. In der Geschichte sei eine Gerechtigkeitsgarantie Gottes angelegt. Bonhoeffer unterscheide allerdings diese geschichtsimmanente Gerechtigkeit von der Gerechtigkeit „im Eschaton, wo Gott nochmal das Herz wiegt“. Im Versöhnungshandeln, das mir im Glauben geschenkt wird, werde ich frei. Diese Grundfigur ermächtige zur Befreiung im Glauben, indem Gott im Glauben handelt. Dies führe auf das Geheimnis hin: Gott wird Geschichte in Christus ist nur im Leben zu erfahren, so wie man die Geschichte als Christuswirklichkeit erfahren kann.

Die sich anschließenden Fragen drehten sich um den „modernen, den naturwissenschaftlichen Menschen“ und ob Bonhoeffers „Bekenntnis“ noch anschlussfähig sei, weiter um Fragen des sog. „Strukturellen Bösen“ bez. der „Strukturellen Sünde“ und ob man mit Bonhoeffer ein theistisches oder nontheistisches oder gar „nachtheistisches“ Gottesbild diskutieren könne.

Der Abend klang aus mit dem Boogie-, Blues und Jazzmusiker Alexander Blume aus Eisenach und später mit Hans-Ulrich Oberländer am Klavier. Eine schöne Abwechslung zur Entspannung!

Der Gottesdienst am Sonntag Judika („Gott, schaffe mir Recht! Ps 43,1) nahm die Thematik der Taugung in mindestens doppelter Weise auf. Die Liturgie führte in das Gebet angesichts schreienden Unrechts in der Welt. Am Ende sangen die Feiernden „We shall overcome ...“.

In der Predigt zu dem an diesem Sonntag angesetzten Predigttext aus 4 Mose 21 (Aufrichtung der bronzenen Schlange) verwies Pastor Bernd Vogel auf Bonhoeffers Auslegung im Predigerseminar Finkenwalde:

„Israel blickt zurück. Dieser Blick treibt ins Murren. Wer erliegt nicht immer [wieder] dem neidischen Vergleich der bösen mit den guten Tagen! Dieser Blick treibt dann in die Verzweiflung: ‚Daß wir hier sterben müssen in der Wüste!‘ Die guten alten Zeiten können die heutige Not aber nicht brechen. Sicherheit, Murren und Verzweiflung gehören zusammen. [...] Der Blick ist von Gott abgekehrt, die Verheißung vergessen, der Weg Gottes ist verlassen. [...] Giftige Schlangen bringen den Tod. [...] Der zornige Gott wird erkannt und die Sünde wird groß. [Das Volk] will zurück [auf Gottes Weg. B.V.], aber kann nicht mehr. Es kann nicht mehr beten, den Blick nicht mehr zu Gott wenden. Die Sünde ist groß geworden, zu fest ist der Blick auf Ägypten gerichtet. Es braucht einen anderen, der betet. Mose muß beten. Er muß der Mittler sein.“(DBW 14, 649 ff.).

Dazu Bernd Vogel: „Die an einem Pfahl aufgerichtete bronzene Schlange ist für Bonhoeffer eben nicht sofort der Christus, der getötete Tod, sondern Zeichen von Gottes Gericht. Und nur so herum – über den Umweg der Allegorie mit dem tragenden Gedanken ‚Durch Tod und Strafe zum Leben‘ – kommt auch bei Bonhoeffer am Ende der Christus in den Blick. [...]

Die ‚eherne‘ Schlange ist NICHT der Christus am Kreuz – *und* IST der Christus am Kreuz – beides – zugleich. Die ‚alttestamentliche‘ Geschichte behält bei Bonhoeffer, an dieser Stelle jedenfalls, ihren Eigenwert, ihre Würde, auch wenn Bonhoeffer sie am Ende auch kreuzestheologisch und insofern christologisch auslegt. Dann ist die bronzene Schlange eben DOCH der Gekreuzigte. Aber dies nicht, ohne den Sinn und den Drive der Erzählung aus dem Ersten Testament mit aufzunehmen. Mose bleibt Mose. Israel bleibt Israel. Und, so ‚alttestamentlich‘ ausgelegt, ist diese Erzählung aus 4. Mose keine Geschichte für christliche oder lutherische ängstliche Gemüter, die danach fragen, ob und wie sie in den Himmel kommen. Sie stellt vielmehr Fragen an Israel und die Kirche, an Juden, Christen und ‚Heiden‘: Wo schaust du hin? Welcher Blick bestimmt dein Leben? Was ist denn deine Vision; und welcher Trübsinn hat dich schon stumpf und dumm gemacht? Anders gewendet: Was macht dich frei, dass du nicht ein Getriebener, eine Getriebene bleibst, sondern frei wirst von Grund auf? Wie kannst du deinen Blick frei erheben, dass du des Bruders, der Schwester Hüter(in) sein kannst? 1936 war das eine politische Predigt schlechthin. Eine kirchenpolitische sowieso. Und ist es heute.“

In der Abschlussdiskussion wurde zunächst sowohl die Fachlichkeit als auch das Engagement der Referent*innen hervorgehoben, insbesondere die hörende und erfrischende Kompetenz des vergleichsweise jungen Wissenschaftlers Dr. Eberhardt gewürdigt. Auch wurde die Tagungsleitung durch Bernd Vogel als ruhig und souverän erfahren. Schließlich sah die Mehrheit der Teilnehmenden sich gut in die Themen mit einbezogen durch die Diskussionsleitung und die Referent*innen aber auch durch die Wahl der Methode „stilles Gespräch“.

Zugleich wurde deutlich, dass auf den Tagungen in Zukunft noch mehr Zeit dafür benötigt wird, zu klären was die Teilnehmenden und die Mitglieder des Vereins „wirklich“ „glauben“ (Bonhoeffer). Wie ist das, was jeweils geglaubt, erhofft, durchdacht und erarbeitet wird sprachlich so zu fassen, dass zumindest untereinander verstanden wird, was der oder die andere meint. Wie können die Sehnsüchte, Visionen, aber auch die Friktionen und Frustrationen so miteinander geteilt und verhandelt werden, dass nicht Verletzungen bleiben sondern aus einem behutsamen Diskurs kreative Tatimpulse wachsen. Das ist auch eine Frage an die Agenda des dbv. Man will weiterhin nach außen agieren, Bildungsarbeit betreiben, etwas für Kopf und Herz erleben, gemeinsam denken, partiell auch leben und sich engagieren für ‚Andere‘. Aber diese anspruchsvolle Agenda braucht Verständigung, die notwendiger Weise das Persönliche nicht aussparen kann und auch nicht sollte, aber doch sachbezogen und sachlich sein muss – „Beten und Tun“.